Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Bern
Band: - (1898)
Heft: 1451-1462

Artikel: Ueber die Goldbecher von Vaphio
Autor: Studer, T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Th. Studer.

Ueber die Goldbecher von Vaphio.

Nachdem das historische Museum in Bern zwei getreue Nachbildungen der beiden Goldbecher von Vaphio erhalten hat, möge es mir gestattet sein, über die Deutung der darauf en relief angebrachten Darstellungen einer Wildochsenjagd einige Bemerkungen zu machen.

C. Keller hat im «Globus» Bd. LXXII. Nr. 22 und Bd. LXXIV. Nr. 3 die Frage erörtert, ob die dargestellte Scene sich auf Vorgänge in Griechenland beziehe. Er hat sie in dem Sinne entschieden, dass er annahm, die Reliefs beweisen, dass in vorhomerischer Zeit, aus der die Becher stammen, der Bos primigenius in Griechenland mit Netzen gefangen und von dort das zahme Primigeniusrind in Europa verbreitet worden sei.

Bekanntlich befinden sich auf beiden Bechern Darstellungen, welche sich auf die Jagd und Zähmung eines Wildrindes beziehen.

Auf dem einen Becher werden Rinder in ein zwischen Bäumen aufgehängtes Netz gejagt, auf dem zweiten wird die Zähmung des Rindes zur Anschauung gebracht. Die Scenen spielen sich in einer Landschaft ab, die durch Dattelpalmen und Olivenbäume charakterisirt wird. *Keller* erklärt den Widerspruch, den die Gegenwart von Dattelpalmen in einer griechischen Landschaft gegen seine Ansicht erwecken könnte, dadurch, dass der Künstler wohl ein ausgezeichneter Thierplastiker, aber in Bezug auf Botanik weniger ausgezeichnet war, indem derselbe, wahrscheinlich Asiate, aus der Erinnerung heimische Pflanzen neben den griechischen Thieren mittelmässig darstellte.

Dass es sich bei der Darstellung auf dem Goldbecher von Vaphio um die Darstellung der Jagd und Zähmung des wilden Urstieres, *Bos primigenius Boj,* handelt, kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein. Die ganze Form des Thieres, das Verhältniss seiner Grösse zu der des Menschen, die Gestalt der Hörner, der schlanke Kopf, stimmen gut mit den noch erhaltenen Abbildungen von

Herberstain und namentlich mit dem von *Hamilton Smith* in Griffith Animal Kingdom Bd. 4 reproducirten Gemälde eines Urstieres überein, das aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammend, von dem Herausgeber des Werkes in Augsburg gefunden wurde. Eine andere Frage ist, ob *Keller* mit Recht die auf dem Becher dargestellte Scene an den Ort des Becherfundes, d. h. Lakonien in Griechenland, verlegt. Es ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass die dargestellte Scene in einer mit Palmen bewachsenen Landschaft stattfindet, was nicht gerade auf das alte Hellas deutet.

Der Bos primigenius hatte in der Diluvialzeit eine ungeheure Verbreitung über ganz Europa, die Mittelmeerländer bis Nordafrika und einen Theil Westasiens bis zum Altai. Seine Reste sind in den Pfahlbauten und anderen Ablagerungen der neolithischen und der Bronzezeit in Mitteleuropa, in Torfmooren Englands und Deutschlands nicht selten, am häufigsten in Norddeutschland. Dass er in Mitteleuropa zur historischen Zeit noch gelebt hat, beweisen zahlreiche Documente.

Caesar bestätigt sein Vorkommen im hercynischen Wald. (De bello gallico VI. 28. In sylva Hercynia nascuntur qui appellantur *Uri*. Hi sunt magnitudine paulo infra elephantos, specie et colore et figura tauri). Der Grössenvergleich mit Elephanten ist allerdings übertrieben, wenn wir die Schulterhöhe des Urs nach aufgefundenen Skeletten und Skelettresten auf 170—180 cm veranschlagen, während sie beim Elephanten 3—4 Meter beträgt. Aus späterer Zeit wird der Ur im Nibelungenlied erwähnt nach der oft citirten Stelle von der Jagd Siegfrieds im Wasgauer Wald:

«Dar nâch sluoc er schiere
Einen Wisent und einen Elch
Starker *Ure* viere
Und einen grimmen Schelch.»

Theodebert, König der Franken, wurde in den Vogesen von einem Ur getödtet. 540. — *Albertus magnus* erwähnt des Urs in Illyrien. In den aus dem 10. Jahrhundert stammenden Segenssprüchen *Ekkehards* für die im Kloster St. Gallen aufgetragenen Speisen, figurirt unter dem Wildpret auch der Ur: «Signet uesontem benedictio omnipotentem Dextra dei veri comes assit carnibus *uri* sit bos silvanus sub trino nomine sanus.» Dass der Ur oder Thur in den Litauischen Wäldern noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts vorkam, beweisen die Berichte des Barons Sigismund von *Herberstain*, der im Jahre

1516 von Kaiser Maximilian in politischen Angelegenheiten nach Polen und Russland gesandt wurde und während mehrfachen Aufenthalten daselbst, die sich auf 24 Jahre erstrecken, Gelegenheit hatte, das Land und seine Produkte zu studiren. Seine Erfahrungen legte er in seinen 1556 zu Basel erschienenen «Commentarii Rerum Moscovitarum» und in dem deutsch geschriebenen Werke «Moscovia der Hauptstadt in Preissen sambt der Moscoviter gepied und seiner anrainer beschreibung und anzaigung» Wien 1557 nieder.

In beiden reproducirt er in Holzschnitten das Bild des Ur und dasjenige des Bison, Abbildungen, welche er selbst nach lebenden Vorlagen herstellen liess, und worin er den Unterschied zwischen beiden Wildrinderarten, die in Deutschland schon in Vergessenheit geriethen und verwechselt wurden, scharf hervorhebt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der Ur schon auf Masowien beschränkt und wurde in der Jaktorówka gehegt, wie gegenwärtig noch der Bison im Walde von Bielowizeza. Trotz strenger Hegung ging das Thier im Jahre 1627 vollständig zu Grunde. (*S. Wriésnzowski.* Studien zur Geschichte des polnischen Thur. Zeitschr. f. wissensch. Zoolog. 30. Bd. Supplement 1878, und *Nehring:* Die Verschiedenheit von Bison und Ur, Wild und Hund II. Jahrg. 1896. «Die Herberstainschen Originalholzschnitte des Ur und des Bison» ebenda p. 611.)

Gehen wir nach Süd-Osten, so können wir das Vorkommen des Urs in historischer Zeit wieder im Jahre 500 v. C. in Macedonien konstatiren. *Herodot* schildert in seiner Geschichte, 7. Buch, den Zug von Xerxes Landarmee im Feldzuge gegen Griechenland. Die Stelle, welche auch in Bezug auf das letzte Vorkommen des Löwen in Europa von Wichtigkeit ist, heisst nach Uebersetzung von *A. Schoell:* «Xerxes aber und das Landheer zog von Akanthus durchs Binnenland hinauf, um von da nach Therma zu kommen. Er zog nämlich durchs Paeonische und Krestonische an den Fluss *Echidorus* (westlich von Saloniki), der von den Krestonaeern her durch die Landschaft Mygdonia fliesst und mündet neben dem Sumpf am Fluss Axius.»

«Auf diesem Zuge nun fielen ihm Löwen die Vorrath tragenden Kameele an. Nämlich die Löwen gingen immer des Nachts aus ihrem Lager aus, thaten aber sonst keinem Lastthier und keinem Menschen etwas; nur die Kameele zerrissen sie.

Ich wundere mich aber, was es für ein Grund war, der die Löwen trieb, mit Enthaltung von allem Andern, gerade die Kameele

anzufallen, ein Thier, das sie zuvor gar nicht gesehen, noch sein versucht hatten. In diesen Gegenden giebt es aber viele Löwen und auch *wilde Ochsen, deren Hörner ungeheuer gross sind, und die nach Hellas hineingeschickt werden.* Die Gränze aber für die Löwen ist der Fluss Nertus, der durch Abdera fliesst, und der Achelous, der durch Akarnanien fliesst. Denn weder gen Morgen vom Nertus wird einer irgendwo in ganz Vorder-Europa einen Löwen sehen, noch gen Abend vom Achelous in dem übrigen Festland; sondern sie finden sich in Mitten dieser Flüsse.» Das Verbreitungsgebiet der Löwen und der wilden Rinder war demnach um 500 v. C. das heutige Macedonien und Thessalien.

Für das Vorkommen des Bos primigenius in dem Gebiet der alten Hettiter und der Assyrer in Armenien, im Libanon und dem nördlichen Mesopotamien sprechen eine Anzahl von alten bildlichen Darstellungen.

Dass den Assyrern das Wildrind bekannt war, und dass es von ihnen gejagt wurde, zeigen Reliefdarstellungen der assyrischen Königsschlösser, dabei glaube ich auch, dass dasselbe nicht in die heisse mesopotamische Ebene hinabstieg, sondern eher in den nördlichen Berg- und Walddistrikten gejagt wurde. *Keller* findet, dass in Assyrien, wie aus den Jagdscenen ersichtlich ist, das Wildrind mit Pfeilen zur Strecke gebracht wird, während die Vaphiobecher das Einfangen mit dem Jagdnetz darstellen. Das lässt wiederum Griechenland als Schauplatz vermuthen.

Dafür, dass diese Methode, das Wild mit dem Netze einzufangen, specifisch griechisch war, haben wir keine Beweise. In der egyptischen Darstellung einer Jagd, die nach der Legende unter Amenophis III. in der Zeit der grössten Ausdehnung der Machtsphäre Aegyptens in Asien ihren Schauplatz hat, ist das Wild, darunter unverkennbare Urstiere, vor seiner Erlegung mit Netzen eingehegt worden; einen weitern Beweis, dass auch in Palästina und Mesopotamien das Einfangen von grossen Thieren mit dem Netz bekannt war, liefert *Jesaia* 51, Gott tröstet sein Volk durch die Verheissung seiner mächtigen Hilfe. V. 20, «Deine Kinder waren verschmachtet; sie lagen auf allen Gassen wie ein verstrickter Waldochse, voll des Zorns vom Herrn und des Scheltens von Deinem Gott.» Das Wort, welches Luther als Waldochse übersetzt, heisst hebräisch Tô. Die Ausleger verwarfen diese Uebersetzung, erstens, weil Wildrinder in Palästina nicht vorkommen, zweitens, weil so mächtige Thiere nicht mit Netzen ge-

fangen wurden. Es wird daher eher angenommen, dass sich die Bezeichnung auf eine Wildziege, Hirsch oder Antilope beziehe. (Hierozoicon sive Bipartitum opus de animalibus S. Scripturae Samuel. Bocharto. Lugduni Batavorum 1712. *Riehm* Handwörterbuch des Biblischen Alterthums. Leipzig 1884, p. 120). Als Hauptargument gegen die Bedeutung des Wortes Tô Waldochse wird zu beweisen gesucht, dass ein Urstier nicht mit Netzen gefangen werden konnte. *Caesar* berichtet von seinen Jägern: Hos studiose foveis captos interficiunt. *Plinius:* Ipsi non aliter quam in foveis capti. *Albertus magnus* sagt über die Jagd des Zúbr in Illyrien: Capi aliter non potest quam foveis aut venatore circa crassissimi trunci arborem circumeunte.

(Während des Druckes dieses Aufsatzes erhielt ich durch die Freundlichkeit des Verfassers die schöne Arbeit von Dr. *Ulrich Dürst* «Die Rinder von Babylonien, Assyrien und Aegypten» Berlin 1899. Dürst giebt hier auf Seite 8—11 zahlreiche Beweise vom Vorkommen des Urs von Assyrien (Kurdistan) über Armenien bis zum Kaukasus. Derselbe hiess bei den Assyrern Rîmu und ist der in der Bibel vorkommende Reem. Ob nun die Bezeichnung Tô, welche bei Jesaya vorkommt und von Luther mit Waldochse übersetzt wird, sich auch auf dieses Thier bezieht, ist nicht sicher, doch aus dem Zusammenhang nicht unwahrscheinlich.)

Die Becher von Vaphio beweisen, dass es auch gelang, den Ur in Netzen zu fangen, und sie liefern geradezu die Illustration zu dem Gleichniss von Jesaia, der gewiss sein überwundenes Volk eher mit dem wehrhaften Wildstier vergleichen wollte, als mit der Antilope, die sich ohne Widerstand in das Netz treiben lässt.

Nach allem vorhergehenden dürfte aber die Darstellung einer Jagd auf den Urstier in einer Staffage von Dattelpalmen, die sich in Mesopotamien einer ausgedehnten Cultur erfreuten, nicht so unnatürlich erscheinen:

Es liegen also keine zwingenden Gründe vor, die auf den Bechern dargestellte Jagdscene nach Griechenland zu verlegen und daraus zu schliessen, dass der Bos primigenius zuerst dort gezähmt und dann in zahmem Zustande nach Centraleuropa und zu den Pfahlbauern importirt worden sei. Die Zähmung kann an verschiedenen Orten stattgefunden haben. Die Steinzeit der Pfahlbauten reicht in eine viel frühere Zeit, als die Mykenecultur Griechenlands. Die neolithischen Pfahlbauer brachten das kleine Brachycerosrind bei ihrer

Einwanderung mit; wie die Thierreste der westschweizerischen Pfahlbauten zeigen, verbesserten sie die Rasse zunächst durch Züchtung und erfahrene Viehzüchter, wie sie sich zeigten, konnten sie bald auf die Idee kommen, das starke Wildrind auch der Zähmung zu unterwerfen. In der jüngeren Periode der neolithischen Zeit sehen wir allmälig unter der Brachycerosform, wenn auch spärlich, grosse Primigeniusrassen auftreten, und bald wird der Einfluss der grossen, neu erworbenen Rasse auf den ganzen Viehschlag ein unverkennbarer. (S. *Studer* «Die Thierwelt der Pfahlbauten des Bielersees». Mitth. d. Bern. Naturf. Gesellsch. 1883 und *David* A. Beiträge zur Kenntniss der Abstammung des Hausrindes, gegründet auf die Untersuchungen der Knochenfragmente aus den Pfahlbauten des Bielersees. Landwirthschaftl. Jahrbuch. XI. Bern 1897).